

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 19 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Dobrowski. Wien

Relativitäten . . .

Wenn sich so die ersten grauen Haare einschmuggeln und sich die Geheimreissecken weiten, wenn einem der Turnvereine plötzlich der Alten-Herren-Riege zuweist oder irgendein Knirps unvermittelt Onkel sagt, dann kommt die Zeit, da wir manchmal weniger eitel als nachdenklich in den Spiegel schauen. Und dann stellen sich prompt die Älteren, das heißt die „Noch“-Älteren ein, um uns wohlwollend auf die Schulter zu klopfen:

„Ach Gott, wenn ich in den Dreißigern wär.“ Da steht Ihnen ja noch die Welt offen.“

Für die vorangehende Generation sind wir junge Leute. Aber kürzlich besuchte mich ein Einundzwanzigjähriger und erzählte von seiner Tätigkeit und von seinen Arbeitskameraden.

„Ich kann nicht klagen. Auch unsere „Alten“ sind ganz nett!“

„Wie alt sind denn so Eure Alten?“
„Verschieden. Der Älteste ist dreißig.“

Da fragt man sich denn insgeheim, wie das bei einem selber war. Eine Erinnerung dämmert . . .

Ein großer Betrieb, dessen seelisches Gleichgewicht plötzlich empfindlich gestört wurde. In die Telefonzentrale zog eine Sechzehnjährige ein; brünett, hübsch, im strahlend weißen, kniefreien Kleid. Mit koketten, damals so modernen Stopsellocken. Ein Fräulein Luise. Die Telefonspreisen des Betriebs stiegen rapid. Wir alle wurden Rivalen. Endlich schien das Rennen der Hilfsbuchhalter Speich zu machen. Nun versuchte ich es andersherum:

„Wissen S', Fräulein Luise, wenn man Sie so mit dem Herrn Speich auf der Straße sieht, meint man fast, Sie gehen mit Ihrem Großvater spazieren.“

Herr Speich war siebenundzwanzig — ich achtzehn. . .

Jüngst gehe ich an einem Schulhaus vorbei. Es wimmelt von Knirpsen. Vor mir trippelt so ein ABC-Schütz neben der Schwester von der vierten Klasse. Zwei seiner Klassenkameraden folgen hinterher. Sie spötteln und einer schreit vor:

„Wie lang laufst denn no' mit derer oit'n Schachtl hoam?“

Empört dreht sich die „Alte Schachtel“ um:

„Du mußt ja erst trock'n werd'n hinter die Ohr'n!“

Relativitäten . . .

Xrill

Wenn's sein muß . . .

In die Sprechstunde eines Augenarztes kommt ein Bauer aus der Fränkischen Schweiz. Der Arzt sitzt dem Patienten gegenüber und spiegelt das Auge. In seiner heimischen Sprechweise — er ist

JUGEND



Dobrowski, Wien

Frühlingstag

Von Wilhelm Pleyer

Grün-lila Büsche, Gärten wohlgeill,
Piep gelbe Küken und blühweiße Wärllein.
Die Mädchen braun und blond, in Dur
und Moll,
Windröschen, Veilchen und das Buben-
vöcklein!

Die Silberweide schwingt den höchsten
Zweig,
Als ob an ihm das zarte Wärllein wehte.
Ein Wallgang beschweift den Bürgersteig
Vom Strohhut bis zur Gummisohle: Goethe.

Der Waldweg hält die grünen Arme weit
Und nimmt sie auf, die zwei und zwei
kommen.

Von Jubel hallt der Wald, als wär das Leid
In jenen leichten blauen Dunst ver-
schwommen . . .

An solchem Tag ist Jauchzen ein Gebet
Und ist ein Stirnenzula schwere Sünde.
O Erde du, aufblühender Planet,
Wie duftet heute deine herbe Rinde!



Dobrowski, Wien

aus dem Rheinland — sagt er ganz rasch:
„Auf mein Ohr schauen!“

Der Bauer sieht den Arzt etwas erstaunt an und ändert seine Haltung nicht.

Der Arzt wiederholt noch rascher: „Auf mein Ohr schauen!“

Nichts geschieht.

Der Arzt etwas freundlicher: „Bitte, auf mein Ohr schauen!“

Nun steht der Bauer auf und mit den Worten: „Nun, wenn Sie denn durchaus so wolle, so bin ich so frei, Herr Doktor!“ und klatscht dem Doktor eine auf den Hintern, daß es patscht. Hw

Die Buße

Die Raubeck Bäuerin hadert mit Gott und der Welt; ihrem Pfarrherrn schon gar ist sie feind. Sie sagt: er hätt's dem Wastl besser erklären müssen, damals im Beichtstuhl; besonders wenn man so pünktlich wie ich die Kirchensteuer zahlt! Das war so: Nach langem Bitten, Betteln und Schreien ging der Wastl endlich beichten. Und was brachte er heim? Einen — Riesenrausch! Stundenlang war er im Wirtshaus g'sessen. Und alles wegen der Bußel! Der Pfarrer soll zu ihm gesagt haben: „Mein Sohn, ein arger Sünder wie du büßt seine Schuld mit 10 Litaneien!“ Der Wastl aber deutete die Buße in zehn Litter Neuen.

Jedenfalls möcht der Wastl jetzt bald wieder beichten, vielleicht weil der Pfarrer wieder a guate Bußl! . . . Ma

Ganz nach Rezept . . .

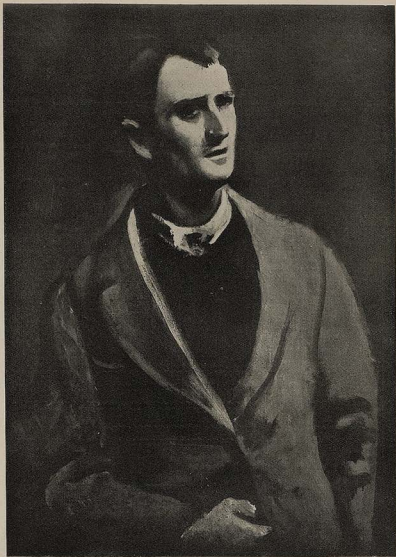
Irgendwo im Bayerischen Wald hinten wird der Arzt zu einem Patienten gerufen. Der Mann liegt schon ein paar Tage im Bett und in der ungelüfteten Stube ist die Luft zum Schneiden. Der Doktor weiß, daß die Fenster nach seinem Fortgehen sofort wieder fest geschlossen werden. Er schafft also der Frau an: „Wenn der Mo g'sund werden soll, brauchst er gute Luft! Gieß'en's ab und zu a Schalen heißes Essig auf d' Platten! Des hillt!“ Und deutet dabei auf den Ofen neben dem Bett. Am andern Tag empfängt ihn die Frau mit gerungenen Händen. „O mei, Doktor! Mei Mo hat ja net weni g'schrien, wie i oahm den hoß'en Essig über d' Platten g'schütt hab!“ . . .

Zuviel verlangt . . .

Die Huberin geht sauber gekleidet und mit betrubtem Gesicht die Dorfstraße hinauf und begegnet der Kratzerin, die ebenso neugierig wie teilnehmend nach dem Grund fragt. „I geh zum Dokter!“ antwortet die Huberin. „Seit a paar Tag g'fallt mer mei Alter nimmer! Na, er g'fallt mer scho gar net!“

Die Kratzerin ist sichtlich enttäuscht. „Ja mei, wann i zum Dokter laufen wollt, weil mir mei Mo nimmer g'fallt, da derft i's ganze Jahr im Trab hin und her laffer!“ . . .

fed



Selbstbildnis

Dobrowski, Wien

Josef Dobrowski

Unter den Wiener Künstlern der Gegenwart verdient der seinem Ursprung nach sudetendeutsche Maler Josef Dobrowski unstreitig das besondere Interesse aller derer, denen die Kunst einen innerlich begründeten Lebensvorgang und eine schöpferische Tat bedeutet. Dobrowski nämlich ist Künstler aus selbstverständlicher Naturanlage, die nirgends so gut gedeihen konnte wie in der ostmarkdeutschen Atmosphäre und besonders in der von Wien. Hier wo die Kunst zu leben den Grund-

klang bildet, die Menschen formt, mit Scharm erfüllt und jene Lockerheit des Ausdrucks schafft, in der sich Ton und Farbe fast von selber zu Klang und Rhythmus zusammenfügen, hier ist ein Mensch und Maler wie Dobrowski am rechten Ort.

Ob man nun seine Porträts, seine Landschaftskunst oder seine Aquarelle und Pastelle betrachtet, stets spricht eine eigenartige und lebendige Inwendigkeit aus ihnen. Nirgends ist bloß Körper, stets aber Seele und das eigentliche Wesen der Dinge Bild



Damenbildnis

Dobrowski, Wien

geworden und zwar wahrhaft mit den Mitteln der Malerei, d.h. von der Farbe her aufgebaut. Die jedem echten Maler eigene Lust, aus Farbe Form zu bilden und diese mit dem Geist der Dinge zu durchdringen, so daß sie lebt und nicht bloß ästhetisch wirkt, ist bei Dobrowski zu einer reifen Kultur entwickelt. Wohl spielt er hier und da auch einmal, beispielsweise in manchem seiner Aquarelle, mit dem Farbklang als solchem, doch welche Kunst könnte wohl ohne dieses Spiel gedeihen? Es ist ein schöpferisches Tun, das aus der Fülle kommt, denn nur die Dürrtigen sind immer ernst und streng.

Man könnte vielleicht vor manchem von Dobrowskis Bildern nach Herkunfts- und Verwandtschaftshypothesen suchen, doch hieße das sich um die Freude an ihrer Echtheit bringen. Nur Stümper sind verwandten- und herkunftslos, der wahre Künstler aber ist stets ein Eigener, mit wem er auch verwandt sein mag. Dobrowski ist ein Eigener, einer, der die innere Natur er-

spürt und sie im Bild bewahrt, anstatt sie totzumalen. Gerade weil er die zeichnerische Form beherrscht, kann er darauf verzichten, sie mit minutiöser Genauigkeit zur Schau zu stellen. Ihm sind Stoff und Körper Gleichnis, nicht Ziel wie den Kopisten

Frühlingswind

Es schwingen die Bäume

Wie klingende Glocken

Im Wind!

Sie fühlen so tief den Frühling locken

Im Wind.

Es zuckt in der Wurzel

Es atmet die Rinde,

Es wacht der Baum

Auf aus dem Traum,

Im Winde!

der Natur. Er schafft Leben, nicht Abbild, Kunstwerk als Persönlichkeit und nicht als einen rationalen und ausgelaugten Besitzwert.

Wie die Natur Dobrowskis so ist auch seine Kunst voll Spannung und Hintergründigkeit, doch stets ist sie gebunden in jenem tieferen Geschmack, der sozusagen das Form- und Taktgefühl der künstlerischen Seele ist. Wer ihn für einen „wildem Mann“ hält, ist nur selbst zu zahm. In Wahrheit nämlich ist Dobrowski nur bewegt, was man von einem jeden Künstler verlangen und erwarten sollte. Darum haben seine Bilder Haltung und Charakter, was sie vielleicht nicht ausgesprochen „gefällig“ und bequem macht, was aber ihren Wert und ihre Kraft erhöht.

Bei Theodor Heller sind zur Zeit einige Landschafts- wie Porträt-Aquarelle und -Pastelle ausgestellt, die von der farbigen Lockerheit und von der Formkraft Dobrowskis beredtes Zeugnis geben.

Erica Steppes

Jörg Lampe



Sinnende

Dobrowski, Wien

DAS KONZERT

Marianne freute sich unbändig auf das Konzert. Plötzlich läutete das Telephon.

„Das“ sagte Marianne.

„Marianne?“

„Hallo! Hans, du?“

„Ich muß leider sofort abreisen. Mein Zug fährt schon um halb acht Uhr.“

„Ach, Hans!“

Der jungen Frau tat das Herz weh, richtig weh.

„Ich muß dich zuvor noch einmal sehen, Hans!“

„Unmöglich!“

„Ich komme zum Bahnhof! Einverstanden?“

„Das wäre herrlich, Marianne! Aber sei pünktlich, der Zug wartet nicht.“

„Und das Konzert?“

„Welches Konzert?“

„Wir wollten doch heute abend in das Sinfoniekonzert gehen“, antwortete Ma-

rianne enträuscht, „du hast doch sogar schon die Karten in der Tasche —“

„Richtig! Das Konzert! — Schade, Marianne.“

„Sehr schade, Hans.“

„Du ziehst dich gleich für den Abend an, wenn du zum Bahnhof kommst. Das Konzert beginnt dreiviertel acht Uhr. Du kommst zurecht.“

„Ja, Hans. Nur —“

„Nur?“

„Wenn du dabei gewesen wärst, wäre das Konzert viel schöner gewesen.“

Hans seufzte.

„Sei pünktlich, Liebes!“

Als Marianne den Hörer auflegte, war es kurz vor sieben. Sie eilte in ihr Schlafzimmer, sich umzukleiden. So schnell hatte sie noch nie ein Kleid angelegt, so schnell noch nie die Schuhe gewechselt, so schnell war noch nie ihre kleine Abend-tasche gefüllt worden und so kurze Zeit hatte sie noch nie in den Spiegel geschaut.

Aber sie wurde fertig. Punkt halb acht Uhr stand sie auf dem Bahnhof.

„Wo hast du deinen Koffer, Hans?“

„Welchen Koffer?“

„Ich denke, du verreisst?“

„Ich verreise?“

„Aber du hast es mir doch selber am Telephon gesagt!“

Er nahm leise ihren Arm: „Bist du sehr böse, Marianne, wenn ich dableibe?“

„Wolltest du gar nicht verreisen, Hans?“

„Nein. Ich wollte gar nicht.“

„Aber warum hast du mir dann am Telephon —“

Die Leute wunderten sich, daß ein Mann seine Frau mitten auf der Straße küßte. Aber er konnte nicht anders und ein wenig ein schlechtes Gewissen hatte er auch, als er ihr verriet:

„Ich wollte einmal wenigstens, — Marianne —“

„Was?“

„Einmal pünktlich mit dir zu einem Konzert kommen“ ...

Jo Hans Rüstler



Bernhard Bleeker

200 Liter Benzin...

Von Bruno Wolfgang

„Lies einmal dieses Preisausschreiben“, sagte Frau Margit.

„Na und?“ machte Herr Pohl, als er es gelesen hatte.

„Da ist doch etwas zu gewinnen! Du bist ein Schriftsteller. Also schreib.“

„Schreiben ist das Wenigste. Aber wenn ich einen Preis bekomme, was fange ich mit 200 Litern Benzin an und 15 Litern Öl? Wir haben doch nicht einmal ein Fahrrad!“

„Einerlei! Ich würde auch schreiben, wenn als Preis etwa ein ausgeflopptes Dromedar zu gewinnen wäre. Was man hat, hat man!“

„Ein halber Liter Benzin genügt für die Fettflecke eines ganzen Jahres. Also kommen wir 400 Jahre aus. Ob man das Öl für Salat gebrauchen kann, weiß ich nicht. Und warten, bis ich meinen Volkswagen zusammengespart habe, das dauert mir zu lange!“

„Aber es ist doch schade, auf das Benzin zu verzichten, wenn man es haben kann! Es wird sich schon eine Verwendung finden. Ich habe sogar das Gefühl, daß so ein nettes käßchen Benzin wie ein Samenorn wirken kann, aus dem ganz von selbst mit der Zeit ein Auto herauswächst.“

„Das sind wieder deine weiblichen Phantasereien. Für den realen Denker ist es klar: erst das Auto, dann das Benzin. Erst die Kenne, dann das Ei.“

„Oder erst das Ei, und dann die Kenne. Welcher Sag richtig ist, das hat noch kein Philosoph herausgebracht. Also tu es wenigstens mir zuliebe.“ Es ist wohl jedermann klar, daß Herr Pohl schließlich zu schreiben begann. Er hielt sich nach seiner Gewohnheit an die Wirklichkeit und beschrieb die Auseinandersetzungen mit seiner Frau. Dann aber gab er von eigener Erfindung noch einiges dazu, wobei er sich ohne Bedenken der Phantasien seiner Frau bediente. Er beschrieb, wie auf allerlei Umwegen der Gewinner des Benzins wirklich zu einem Auto kam. Er fand die Geschichte sehr nett und schickte sie ab. Dann abonnierte er für ein Vierteljahr die Zeitschrift „Selb-Kot“, um die Preisverteilung zu erfahren.

„Siehst du, es fängt bereits an!“, sagte Frau Margit. „Nun haben wir schon eine Zeitschrift. Wenn wir dann noch Benzin und Öl dazu bekommen, wird sich die Sache sicher entwickeln. Eine Autobrille und eine Lederhaube habe ich übrigens bereits gekauft! Ich sage dir, es wird, es wird! Wir müssen jetzt nur fest daran glauben.“

Unfinnig, dachte Herr Pohl. Aber so ganz

frei von Aberglauben ist niemand. Unwillkürlich steuerte er ein wenig Zuerück bei. Als er die Nummer mit der Preisverteilung aufschlug, bebten ihm ein wenig die Fingerpitzen. Dann blieb er starr mit offenem Mund stehen. Er hatte den ersten Preis gewonnen: 200 Liter Benzin und 15 Liter Öl. Frau Margit jubelte. Bei ihm aber stiegen Bedenken auf. Er dachte: „Kleiner Mann, was nun! Was machen wir mit dem Zeug?“

„Wie weit kann man mit so viel Benzin fahren?“ fragte Frau Margit.



PAUL RIECH

„Keine Ahnung. Wenn ich wenigstens wüßte, wie viel es wert ist!“

„Das weiß ich auch nicht. Siehst du, jetzt zeigen sich unsere Bildungsstuden. Wir müssen unbedingt die Autoprüfung machen.“

„Unfinnig. Was fällt dir ein?“

„Aber wenn wir schon das Benzin, die Brille, die Kappe und die Zeitung haben!“

„Das wäre doch die reinste Höchstapetei bei meinem Einkommen.“

„Also gut, so mache ich allein die Prüfung. Das fällt weniger auf. Überhaupt brauchen wir jetzt unbedingt einen sachverständigen Berater. Geh sofort zu

deinem Freund Gerhard und frage ihn um alles. Er ist ein Mann, der die Wagen wechselt wie die Modedesigner.“

„Entschuldige. Ich würde mich wahrhaftig lächerlich machen.“

„Also laden wir ihn ein.“

„Da wurdst du dich lächerlich machen. Drei Jahre lang haben wir uns nicht um ihn gekümmert.“

„Um so mehr wird er gerührt sein.“

Es ist wohl jedem klar, daß Freund Gerhard eingeladen wurde. Er kam mit seinem Wagen vorgefahren und blieb vier Stunden zum Tee. Er fand gar nichts lächerlich, obwohl er fortwährend gut gelaunt lächelte. Er wußte natürlich alles. Den Preis des Benzins und des Öls, die Preise der teuren und billigen Marken, die Höhe der Steuern und die Taten der Polizeistraßen. Er wußte auch, daß man mit 200 Litern ungefähr bis Rom fahren könnte, was bei Frau Margit helles Entzücken auslöste. Er schied mit der Versicherung, daß er zu Kat und Tat jederzeit gerne bereit sei.

Zwei Tage später sagte Frau Margit strahlend:

„Ich habe deinen Freund Gerhard zufällig auf der Ringstraße getroffen. Er hat sich in lebenswürdigster Weise bereit erklärt, mich im Fahren zu unterrichten. Da reparieren wir die Kopfen. Ich habe noch eine Kleinigkeit dazu gegeben und mir einen Automantel gekauft. Wieder ein Schritt vorwärts. Siehst du, es macht sich, es macht sich!“ Vergnügt rieb sie sich die Hände, für die sie bereits Lederhandschuhe angeschafft hatte.

Nun war Frau Margit fast täglich längere Zeit abwesend und erfuhrte ihren Gatten jeden Abend mit den Berichten über ihre Fortschritte. Eines Tages machte sie wirklich die Autoprüfung mit bestem Erfolg. Ihr Mann begann Respekt vor ihr zu bekommen.

Und eines Tages kam sie atemlos ins Zimmer gestürzt:

„Denk dir nur, Alfred, dein Freund Gerhard verkauft uns seinen alten Wagen, weil er sich wieder einen neuen anschafft. Und weißt du, um wie viel! Um 500 Mark! Und in Monatsraten zu zehn Mark.“

„Das können wir doch nicht annehmen. Das ist doch geschenkt.“

„Wir müssen es annehmen. Siehst du nicht, daß jetzt meine Voraussagung in Erfüllung geht? Ehe er den Wagen an irgend einen Fremden verschleudert, ist es doch besser, daß er ihn dir, einem guten Freund, überläßt. Wir laden ihn dann zu unserer ersten Fahrt ein!“

Es ist wohl jedem klar, daß Herr Pohl schließlich anahm. Und so kam der Tag, da Frau Margit im eigenen Wagen mit eigenem Benzin nach Rom fuhr. Sie sah am Volant, im Fond zwei Herren. Der eine lächelte aus Stolz über seine Frau. Der andere lächelte auch. Warum, sagte er nicht. Deshalb ist es unmöglich, den Grund zu erraten...



Verregneter Tag in Venedig

Ernst Huber, Wien

FRAUEN VON ANDALUSIEN

VON L. C. VON TOTH

Das hurtig aus dem Gebirge der Sierra Segura absteigende flüßchen Guadalimar wird in der breiten Senke von Cordoba friedlich. Vom Dorf Despedena her trägt der warme Wind flatternde Blüten in sein sanftes Wasser und Stromabwärts lächeln die Leute über die treibenden Blumen.

Die Schlossherrin Dona Juana de Segura y Despedena läßt ihr Dorf an ihrem festlichen Leben teilhaben. Ihre Olivenwälder säumen den Guadalquivir bis Cordoba, und in ihren zahllosen Huertas und Vegas trägt die gegessene andalusische Erde vier schwellige Ernten. Ihren riesigen Besitz verwaltet sie selbst, sie reitet und schießt wie ein Wildblut, und wenn die Beiganten in der Sierra zu lebhaft werden, steigt sie mit einigen verwegenen Burshen auf die Bergsteppen und jagt die Bande in die felsabände. Die Provinz, vom letzten Straßenaufsteiger bis zum Gobernador, liegt ihr zu Füßen, und zu ihren zahllosen Hießtas rollen die Wagen auf allen befahrbaren Wegen zum Schloß heran. Sie ist die Herrin von Cordoba und trägt im Wappen den Ölweig auf rotem Grund.

Ihr Gatte, Don Pedro de Segura, ist vor geraumer Zeit in einem Duell gefallen, nicht ohne vorher seinem Gegner, Don Antonio de Baza y Ruiz, das Papier bis an das Geiß durch die Brust zu stoßen. Deßes Witwe, Dona Inez de Baza, deren Schloß ein paar Stunden südwärts in einem Fochthal der Provinz Granada steht, ist die zweite der beiden wunderbaren Frauen von Andalusien. Ihr Reichthum liegt in den gewaltigen, traubenschweren Weinterrassen, die an Sonnenhang der

Im Tanz

Und lasse sie funkeln wie blitzende Schwerter.

Die flachen Hände im trunkenen Tanz! Und lasse sie leuchten wie ferrige Blitze. Die lodernden Augen im trunkenen Tanz!

Greift in die Saiten, greift in die Saiten! Wie Bäche rauschen die Töne hernieder, Wie Windessausen im ätzenden Baum, Weit wie die Ebenen glänze der Ton — Schön ist die Erde — Schön ist der Tanz!

Erica Steppes

Sierra zum Meer absteigen. Sie ist klug, mutig und schön, wie Dona Juana, sie ist die Herrin von Granada und trägt im Wappen den Granatapfel auf grünem Grund.

Dona Juana pflegt ihre Gäste zu Häupten der breitgeschwungenen Treppen zu empfangen, und ihr Blick fällt auf die schlankte Gestalt von Dona Inez, die langsam die Stufen emporsteigt. Die beiden Gobernadores von Cordoba und Granada haben sich zusammengetan, um der Feindschaft ein Ende zu bereiten, und Dona Inez hat eine Einladung angenommen.

Der Mittelpunkt der glänzenden Gesellschaft ist der berühmte Dichter Pero Lopez de Villena. Er hat den geschmeidigen Körper eines Torcadors und den schmalen, von schwarzen Haaren gerahmten Kopf der Gemälde Velasquez'. Zu vorgeschrittener Stunde leuchten buntschimmernde Lampen in dem von schweren Däften durchzogenen Schloßpark auf. Die Gesellschaft gruppiert sich um eine mächtige Korkeiche, unter der Pero Lopez seine Gitarre zu schlagen beginnt. Seine Verse

sind der Schloßherrin Dona Juana gewidmet.

Die Pracht seiner Keime und die tiefe, klingende Stimme Pero's legt einen Bann auf die reglos verharrende Gesellschaft.

Als er geendet hat, füllt Dona Juana ein Glas mit herbem Manzanillawein, dann löst sie eine prachtvolle Perle aus ihrem Saar, wirft sie in den funkelnden Wein und reicht das Glas lächelnd dem Dichter. Diese Geiste der Aleopatra begeisterte die Gesellschaft, und der Gouvernador von Granada wendet sich mit eindrucklicher Gebärde an Dona Inez.

„Nun“, sagt er, „beweist dies nicht die Denkungsart einer königlichen Frau?“

„Ja“, sagt Dona Inez lächelnd, „und falls sich die Perle im Wein auflöst, beweist es außerdem, daß er sauer ist!“

Und wieder schwirrt die Gitarre, und Pero singt seine Coplas zu Ehren Dona Inez, der zweiten wunderbaren Frau von Andalusien.

Als er geendet hat, nestelt Dona Inez ihre Mantilla, ein schwarzes Spizentuch punto di Venesia, von ihrem goldenen Streckamm und breitet sie lächelnd vor seine Füße hin. Während der Beifall der Gesellschaft rauscht, spricht der Gouvernador von Cordoba zu Dona Juana: „Ist diese Frau nicht Ihrer Freundschaft würdig?“

„Das hieße sie herabsetzen“, sagt Dona Juana lächelnd, „denn ich erachte sie selbst meiner Feindschaft würdig!“

Sie tritt einen Schritt vor und wendet sich an Pero Lopez. „Don Pero, würde es Ihnen gefallen, Ihre unsterblichen Keime in einem Gain von Eibäumen zu schreiben: Ich besitze ein Schloß auf einem Hügel bei Andujar. Ich bitte Sie, es anzunehmen!“

Der Dichter verneigt sich mit anmutig gehobenen Händen. Da tritt Dona Inez lächelnd vor. „Don Pero, und wie erst würden Ihre Keime strömen, wenn ein edler Wein sie beschwingt! Ich bitte Sie,

eine Rebenterrasse von mir anzunehmen, aus deren goldbraunen Trauben der feurige Wein von Loran quillt!“

Die Gesichter der Gäste färben sich, ihre beweglichen Augen glitzern, ein Kaufsch scheint sie zu erfassen.

Da tritt Dona Juana heran und reicht dem Dichter ihren geöffneten Fächer. Die Menge steht starr. Und durch das Schweigen schreitet gelassen Dona Inez auf Pero Lopez zu. Mit stolzem Lächeln empfängt er die beiden geöffneten Fächer. Sie wollen besagen, daß er um die Gunst der beiden Geberinnen werben darf.

„Nun haben wir alles aufgeboten“, sagt Dona Juana, „was Frauen zu geben haben! Aber mit Ihnen, Dona Inez, lobnt es sich, das Spiel zu Ende zu führen. Wir haben noch etwas in die Waage zu werfen, oder...“

„Doch“, sagt Dona Inez, „nichts ist zuviel zwischen uns! Ich habe gewußt, daß dieser Abend erfüllen wird, was mich seit Jahren verlockt!“

„Oh, wie unendlich reich bin ich“, ruft Pero Lopez, „und wie wenig war ich mir dessen bewußt! Warum sind Dichter so bescheiden?“

Als die letzten Gästewagen verrollt sind, schwanen zwei Windlichter durch den nächtlichen Park, die von Dienern vorangetragen werden. (Fortsetzung auf Seite 374)

Am Dorfrand im Mai

Aus den frühlingsherben Lüften tropfen junge Lerchenlieder auf die grünen Maiensaten und die frischen Acker nieder.

Auf den Wiesen leuchten Farben. Die geschwungenen Grabenränder prangen nun im Schmuck der gelben und der weißen Blütenbänder. —

Drüben hängt ein Tuch von Schleiern um das Dorf. — Die Blütenbäume! — Selbst die altersmorsche Kiefer wagt noch frühlinglockre Träume!...

Fritz M o c h s



Volksfest in der Wachau (Wandmalerei)

Ernst Huber, Wien



Frau mit Schmuck

Fritz Rhein, Berlin

(Mit frdh. Genehmigung der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst Berlin)

DIE HEIRATSANZEIGE

Von M. Böhm

Es fing an, wie manches im Leben: aus einer großen Müdigkeit heraus. Nicht ihrer Arbeit war sie überdrüssig, die liebte sie, für die hatte sie Jahre all ihre Zeit geopfert, hatte ihr Denken allein darauf gerichtet und auch erreicht, was sie so sich vorgenommen: verdienen und unabhängig sein. Es war ihr gelungen. Aber Alice war mit ihren 28 Jahren jung, zu jung um nicht zu leben, mit welcher Spannung sich andere Mädchen auf ihr Wochenende freuten — bei ihr war es nur ein Ausruhen ohne Glück. Das war es, was sie

beunruhigte: Niemand war ihr bisher begegnet. Keiner, den sie sich hätte denken können als den Mann, für den man den Beruf aufgibt, dessen Leben man teilt.

Es roch nach Frühjahr wenn man über Land ging, die Erde lag fettglänzend aufgetrocknet in der Ackerhölle und die Vögel übten sich für ihre ersten Lieber. Seit sie von ihrem Sonntagsausflug zurückgekommen war, war jene Unruhe über sie gekommen und gewohnt, sich über alles Rechenhaftig zu geben, dachte sie müde und ein wenig traurig: ich bin allein, das ist es. „Des Alleinsins müde“ — sie lächelte, das war doch so eine Wendung in den Heiratsanzeigen. hm. Eigentlich, warum nicht. Warum dies gerade dem Ju-

fall überlassen und vielleicht die Zeit versäumen. Wie sollte sie wohl jemand kennenlernen, sie, die Tag für Tag über den Retorten saß im Laboratorium? Und schließlich, den Kopf kostete es ja nicht, es kommen Briefe unter Chiffre, man ließ sie, sondert aus und wenn nichts übrig bleibt, so wars ein Spaß.

Und am Montag verbüsterte sich der Himmel und ließ einen schönen, dichten Regen auf die Erde nieder, recht einen Regen, um jedermann ins Haus zu bannen. Alice sah die Tropfen an ihrem Fenster herunterrinnen, nahm Papier und Feder und mit einem kleinen Lächeln um den Mund setzte sie eine wohldurchdachte, nicht ganz ernstgemeinte und doch sehr aufrichtige Anzeige auf.

Während der Mittagspause des nächsten Trages trug sie die Anzeige auf die Redaktion; als sie an den Schalter trat, tat ihr Herz einen kleinen Sprung und ihr Verstand schimpfte ein wenig mit ihr, als sie die Quittung in der Hand hielt.

Ein wenig verträumt ging sie an ihre Arbeit zurück. — Es stand ihr gut, es machte ihr junges, energisches Gesicht weicher. flüchtig schaute Alice auf, als sich Schritte ihrem Arbeitsplatz näherten — der Chef selbst, und nicht allein — sie legte rasch das kleine Glasröhrchen, mit dem sie hantiert hatte, auf den Tisch. „Hier, liebes Fräulein Maurus, bringe ich Ihnen meinen Freund Dr. Wehrenhoff, er will sich ein paar Tage in Ihrer Abteilung anschauen, ehe er ins Tropeninstitut geht.“

So stellte ihr der Chef seinen Begleiter vor. Eine Hand streckte sich Alice entgegen, die die ihre mit kurzem, festem Druck umspannte. Sie sah ein paar warme, glühende Augen.

„Du mußt dich mit diesem kleinen Fräulein gut stellen, sie ist die gedrengte Leiterin hier und wenn du etwas erfahren willst, mußt du dich ihr anvertrauen“, sagte lachend der Chef.

Es war ihr nicht ganz behaglich zu Mutte, als sie den folgenden Morgen ihre Abteilung aufsuchte; sie hatte inzwischen erfahren, daß der Mann mit dem schmalen, braun gebrannten Gesicht, den sie nun einzuführen hatte, ein sehr befannter, ja berühmter Forscher war. Doch ihre Befangenheit wich bald einem lebhaften Interesse beim Zusammenarbeiten mit diesem Mann, von dem sie viel zu lernen hatte. Die nächsten Tage vergingen ihr wie im Flug.

So kam der Freitag heran und als sie beim Frühstück morgens die Zeitung aufschlug, stand da ihre Anzeige: „Des Alleinsins müde“ — eigentlich sehr originell, dachte sie, — aber doch stimmt es. Mit einmal schaute sie in den Spiegel, anders wie sonst: ist da nicht schon auf der Stirn eine kleine, senkrechte Falte, die spricht von Nachdenken, Anstrengung und Verantwortung? Und die Augen sind so ernst, die Haare zu ordentlich zurückgestrichen —

ein paar lockende Griffe mit dem Kamm und gleich hat man ein anderes Aussehen. Nachdenklich betrachtete sie sich, etwas wie Erwartung kommt in ihr Gesicht, eine kleine Spannung, was wird nun wohl kommen — und das gibt ihren Augen einen eigentümlichen Glanz. Der liegt auch noch darin, als sie das Laboratorium betritt und den freundlichen Gruß des jungen Arztes erwidert. Auf ihrem Tisch liegt ein Brief: die junge Frau ist Chefs, mit der sie von der Studienzeit her befreundet ist, bittet sie für Samstag zum Mittagessen. Einen Augenblick denkt sie: dann kann ich ja nicht zur Redaktion, Briefe abholen — und lächelt. Das hat Zeit bis Montag. Der Tag vergeht wie sonst mit der Zusammenarbeit und ein interessantes Experiment gelingt, an dem sich beide freuen. Dem Arzt ist ein wenig traurig zu Mute. Mit diesem Fräulein Maurus hat sich gut arbeiten lassen, schade, daß die paar Tage schon zu Ende gehen. In der Mittagspause sitzt er im Wartezimmer seines Freundes und blättert in den aufliegenden Zeitungen. Etwas abgesspannt von der Arbeit blickt sein Auge ausruhend auf die Anzeigenseite, als ihm plötzlich eine Überschrift ins Auge fällt: „Des Alleinseins müde“ — hallo, denkt er, das bin ich wahrhaftig auch. Er greift nach der Zeitung und las: junge Akademikerin, beruflich tätig — wer es wohl sein mochte — seine Gedanken glitten schon wieder ab und er sah sich im Laboratorium stehen, neben sich das Mädchen Alice wie sie mit ihren festen, wohlgeformten Händen hantierte. Er erinnerte sich ihrer klugen Fragen, ihrer bestimmten Antworten und sah den Blick ihrer strahlenden Augen — das Lachen seines Freundes riß ihn jäh aus seinen Träumereien.

„Na, wohl ein wenig geschlafen?“
 „Geschlafen? — nein, ich glaube, ich bin sehr wach“, gab er mit einem Lächeln zur Antwort und sprang aus dem Sessel hoch, „sehr wach und munter“ nickte er nochmals sich selbst bekräftigend zu und folgte seinem Freund ins Konferenzzimmer. Diesen Nachmittag wartete Alice umsonst auf ihren Kollegen, aber als sie den Samstag Vormittag, schon zur Einladung angezogen, an ihren Arbeitstisch trat, stand Dr. Wehrenhoff da und schaute sie an mit den Augen, die es garnicht verbergen wollen, wie sehr sie ihm gefällt.

„Wie wandlungsfähig sind doch Frauen“ sagte er zur Begrüßung — „gestern ganz die ernste Wissenschaftlerin und heute — eine erwartungsvolle, heitere junge Dame, mit der ich, offen gestanden, lieber zum Tanzen ginge, als hier zu arbeiten.“

Fast erschreckt sieht sie ihn an und ist verlegen — aber da wendet er sich schon ab, klappt einen dicken Folianten auf, in dem er nichts zu suchen hat und sagt nur höflich über die Blätter hinweg zu ihr:

„Ich darf Sie doch hoffentlich mittags in meinem Wagen mit hinaus nehmen, ich bin auch eingeladen“ — und sie dankt.

Wenn die letzten Tage viel zu rasch vorbeigegangen waren, diese Vormittagsstunden fletzte der Uhrzeiger jäh an jeder Minute, nicht die einzige ließ er aus. Es war gut, daß die Hauptarbeit getan war, denn was diesen Morgen geschafft wurde, das taugte nicht viel. Alice gab es bald auf, gegen die Verwirrung ihres Gehirns anzukämpfen und beschränkte ihre Tätigkeit auf die Aufräumungsarbeiten zwischen Gläsern und Retorten. Endlich schlug die Mittagsglocke und die Beiden konnten fortgehen. Unten lag ein Strauß dunkelroter Rosen auf dem Platz, den Alice einnehmen mußte. Als sie vorsichtig ihn aufhob um sie fortzulegen, sagte Wehrenhoff, während er angestrengt auf die Fahrbahn achtete:

„Bitte behalten Sie die Blumen, sie sind für Sie, ich habe Ihnen viel zu danken — die Zusammenarbeit der letzten Tage hat mir mehr gegeben als ein gelungenes Experiment —“

Sein Blick streifte rasch ihr Profil.

„Ich möchte Ihnen ein anderes Experiment vorschlagen, aber Sie müßten mir ein Leben lang dabei helfen. Sehen Sie — er lächelte kurz auf, „gestern las ich die Überschrift einer Heiratsanzeige: „des Alleinseins müde“ — und eine junge Akademikerin hatte die Anzeige verfaßt“ — er konnte nicht sehen, wie rot Alice neben ihm wurde — „das läßt mich nicht mehr los — sagen Sie, Alice, würden Sie mit mir nach Hamburg gehen, ich meine — als meine Frau?“

Damit steuerte er schwungvoll in den Gartenweg des Landhauses. Und da Alice nickte und eben sagen wollte, daß sie sich sehr gut vorstellen könne, mit ihm nach Hamburg zu gehen, hatte er sie schon aus dem Wagen gehoben und geküßt.

Die Briefe brauchte Alice am Montag nicht mehr abzuholen.



Frau mit Schmuck

(Mit freil. Genehmigung der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst Berlin)



Die Jugend blättert in Büchern . . .

Da ist uns ein „Schweinbüsch“ auf den Schreibstisch gebracht, ein Buch mit einem lachenden Herd, so recht ein Volksbuch, wie wir's auswünschen! Georg Schwarz, der linke schwäbische Lyriker, hat es geschrieben, so herzlich und rein, wie ihm die gesonnete Heimat entgegenläche, als er durch sie mit seinem „Pfeffer“ trauete, dem Schelm, dem Schalk, dem närrischen Fiedler, der im Kopfsaal alle Weisheiten dieser laudenswerten Welt und des runden Schwäbälens vor sich händelt. (Der uns dankt, ihm schreibe, das Buch, das er in Stuttgart, dort, wo die letzten Kästel zwischen Erde und Himmel stehen . . . Das Buch heißt: „Pfeffer von Stetten“ Verlag Otto Müller, Salzburg und Leipzig, 177 Seiten; geb. 4,90 RM.). Es ist ein köstliches Buch, in einer Sprache erzählt, die voll volkstümlichen Klare ist und doch so zuckelvolle Kunst, wie man sie nur in unseren besten Anekdoten findet. So setzt man Pötnen hin! Das ist einfach da, alle närrische Weisheit schimmert darin, wie in einer Schusterknecht, Hand und gut und voll Glanz! Wir wüßten mit diesem schwäbischen Erdenspiegel ein wenig durchs Schwabenland ziehen:

knackenden Weiz und des runden Schwäbälens vor sich händelt. (Der uns dankt, ihm schreibe, das Buch, das er in Stuttgart, dort, wo die letzten Kästel zwischen Erde und Himmel stehen . . . Das Buch heißt: „Pfeffer von Stetten“ Verlag Otto Müller, Salzburg und Leipzig, 177 Seiten; geb. 4,90 RM.). Es ist ein köstliches Buch, in einer Sprache erzählt, die voll volkstümlichen Klare ist und doch so zuckelvolle Kunst, wie man sie nur in unseren besten Anekdoten findet. So setzt man Pötnen hin! Das ist einfach da, alle närrische Weisheit schimmert darin, wie in einer Schusterknecht, Hand und gut und voll Glanz! Wir wüßten mit diesem schwäbischen Erdenspiegel ein wenig durchs Schwabenland ziehen:

Unter Schweinen

Als David, Jakob Ulrichs Sohn, ins zehnte Jahr trat, gab man ihm die Schweine zu hüten, denn er hatte lange Beine und konnte gut springen. Eines Tages, als er seine Butzeln aus dem Dorfe trieb, überließ ihn in seinem Wagen der Amtmann, der ein wohlgenährter Herr war, ließ halten und neckte den kotbespritzten Bubel: „David, du springst ja schon so gut wie deine Vierbeiner, aber was gilt's, du unterscheidest dich auch sonst nicht viel von ihnen?“

Da antwortete der Knabe: „Ei, Herr Amtmann, wer nicht besser springt als so ein Säulein, hat ihm auch sonst nicht viel voraus! Was gilt's?“

Der Gestrenge war um eine Erwidrerung verlegen, schimpfte und befahl seinem Kofschack einen eiligen Trab.

Aber David war viel flinker als die Rosse, sprang ihnen voraus, und die Schweine hetzten grunzend neben dem Wagen her, bis ins nächste Dorf.

Dort gab es viel Gelächter, als der Amtmann, von den Schweinen eskortiert, seinen Einzug hielt.

Es war ein halbes Jahr später, als der Herzog, der ein großer Prasser war, in seiner prächtigen Karsse durch das Dorf fuhr.

Er sah ein paar Bauern auf der Straße stehn, stieg aus seinem Wagen und fragte sie: „Wie geht's euch, ihr Bauern? Wie lebt ihr?“

Es ging ihnen nicht sonderlich gut in dem schlechten Jahr, doch keiner wagte dem Herzog die Wahrheit zu sagen. Sie wollten, daß er böse würde, wenn er von Not und Elend hörte. Von ungefähr kam der Schweinehirt vorbei, hielt einen vierbeinigen Ausreißer am Schwänzchen und schien tief in Gedanken. Der Herzog, der ahnte, daß er nichts Gutes zu hören bekommen sollte, fuhr die Bauern mifmutig an: „Seid ihr Schweine, wenn er nicht redet?“ Da ließ der Herr sein Schwein los, das gemächlich auf den Herzog zutrabte, und rief ihm nach: „Geh, Butze, und sag dem Herrn, daß dir wohler ist als uns!“

Der Herzog wollte die Anspielung nicht verstehen, nahm den Schweinehirt an Ohr, knepfte ihm hinein und sagte: „Wilst du mir redlich Antwort stehen?“ Im Nu hatte David seinen Ausreißer wieder am Schwänzchen, tat ihm dort ebenso, wie ihm am Ohr getan wurde, und richtete die Frage an das Tier, aber das Schwein gab nicht den geringsten Laut und zuckte nur ein wenig. Da sagte der Herr: „Herr Herzog, wenn sich ein so freies, mutiges Tier nichts getraut, wie soll's ein geschredter Bauer?“

Der Herzog wußte nicht, ob er ergrim-

men oder lachen sollte über die Antwort und ließ die Bauern ohne Schen reden. „Nun ging ihnen der Mund auf, und sie schimpften über Wildschaden und Fron, Steuern und Härten, daß der Herzog rot wurde vor Scham und eilig Abhilfe versprach.“

Der Schulmeister von Stetten

Der Mesner, der neben seinem Kirchenamt die Schulmeisterei versah, nahm den Knaben in die Zucht. Nun mußte der Biedersknecht büßen, was er an dem Täufling bei der Taufe gesündigt hatte! Die frommen Worte, die er den Kindern lehrte, waren golden, aber die Streiche, mit denen er nicht sparte, waren eisern, und David empfing einen großen Teil davon. Ein einziges Mal war es ihm nicht erlaubt, den Schelm für eine freche Antwort zu züchtigen, denn ein größerer Schulmeister, als er war, wollte zu Besuch in der Schulstube und wohnte der Unterweisung bei, der Herzog.

O wie liebreich war der Schulmeisters da zu den Kindern und was für heugelische Worte gab er ihnen! Aber dem Herzog das Getue zuwider, er wünschte etwas Ernsthafteres zu hören.

„Befehlen Euer hochfürstliche Durchlaucht von den Kindern einen Psalter aus dem Gesangbuch zu hören oder die Bücher der Heiligen Schrift der Ordnung nach aufgezählt von vorn nach hinten und hernach wieder von hinten nach vorn?“ fragte der Schulmeister.

Dem Herzog war solcher Unterricht ein Greuel, er verzog das Gesicht und sagte: „Laß Er mich zuvor wissen, ob sich Eure Zügel in der Welt auskennen!“ — und er stellte die Frage, wo der Erdteil liegt, den man gemeinhin Europa nenne.

Der Schulmeister schaute blöd, er wollte es selber nicht recht — und die Kinder schwiegen.

„Wie schneit, Ihr Schulmeister! auf dem Mond spottete der Herzog.“

Der Schulmeister buckelte sich an ihn heran und ließ sich vernehmen:

„Hochfürstliche Gnaden, befiehlt eine simplere Frage, die näher liegt! Ist's doch schon ein halb Wunder, wenn einer von Euer Durchlaucht gehorsamen Unterrichten nach Europa verschlagen wird!“

Der Herzog mußte lachen, stellte sich vor die Bänke und fragte:

„Ei denn, was ist der größte Fluß im Herzogtum?“

„Das wußten sie alle und nannten den Neckar.“

„Brav, Herr Schulmeister!“ lobte der Herzog und fragte weiter:

„Welcherlei Kreaturen birgt er in seinem Wasser?“

Da wußten die Kinder wohl von Grun-

deln, Fröschen und Rotzern, aber nichts von den guten Bissen, die sich ein Herzog aus dem Neckar fischen lassen konnte, also den Hechten, Aalen, Krebsen und Forellen, und sperrten Mund und Nasen auf, als ihnen der Fürst von ihrer künstlichen Zubereitung und ihrem besondern Wohlgeschmack Wanderdinge zu erzählen wollte. Demnach stellte er die Frage:

„Was ist nun aber der kleinste Fluß im Herzogtum?“

Die Frage machte den Kindern Sorge, nicht minder dem Schulmeister, der sich verlegen hinter dem Rücken des Herzogs versteckte; aber da war Pfeffer, der an die guten Bissen dachte, von denen der Herzog erzählt hatte, sich flugs erhob und antwortete:

„Gnädiger Herr, man nennt ihn gemeinhin den Überfluß bei uns im Land!“

Der Herzog erschrak nicht wenig, der Schulmeister sprang wütend hervor und wollte dem Schelm eine Schelgen geben, aber der Herzog hinderte ihn daran.

„Die Schelle gebührt Euch, Herr Schulmeister — und mir!“ sagte er. „Euch, weil Ihr den Kindern nicht das Rechte gelehrt habt, und mir, weil ich den Schelmen Appetit gemacht habe auf Dinge, die sie selten genug auf die Gänge bringen werden. Ich will aber ein Opfer bringen und den Schaden wieder gutmachen!“

Am andern Tag ließ er vor dem Rathaus in Stetten ein Fall mit frischgefangenen Fischen anfahren und ließ sie an die Eltern der Kinder verteilen.

Der Sargmann und sein Sohn kamen nicht zu kurz dabei.

Der französische Mond

Wo Pfeffer in der Nacht war, läßt sich wohl denken! In einem Marktenrdwägelin ist Platz genug für zwei Leute, die sich herzen und küssen. Und wenn es auf die Blähe regnet und stürmt, fühlt man sich geborgen wie in Mitters Schuk, läßt und trinkt, was einem schmeckt, besonders, wenn's nichts kostet und einem die Wurst gerade überm Maul hängt!

Ein Schwabe aus Stetten und eine Bayerin aus Zell haben sich immer was zu erzählen, denn das Leben ist ein anderes im Gebirg, wo der Schütz nach Gensam jagt und die Milchkühe droben dem Himmel unter die Kutte schellen, dauten aber am Neckar ist's wie im Paradies, warm und freundlich, im Mai sitzen die Dörfer wie's Kätzlein im weißen Dauenbett, und im Herbst rauscht ein goldenes Meer von den Halden herab und wird in den Keltern zu süßem Most.

Während sie sprachen, jedes wie ihm der Schnabel gewachsen war, und auch in der Sprache, in welcher sich die Verliebten ohnehin verstehen, häuften sich der Regen verkroden und das helle Mondlicht brach durch die Wetterwolken.

Weil sich der himmlische Freund der verliebten Leute ein wenig schnell einfand und mit seinem neugierigen Wesen durch alle Ritzen und Löcher der Blähe guckte, spähte und fingerte, erschrak die Mirz, meinte ihre Mutter käme mit der Laterne und rief alle himmlischen Heiligen um ihren Beistand an.

Aber Pfeffer hob die Blähe, schaute hinaus und sagte:

„Es ist und bleibt der Mond“, und schob die Blähe wieder zurück, „wenn er heut auch halb auf französisch hereinsteint!“

SKIZZENBUCH DER JUGEND



Ferdinand
Liebermann



Ferdinand
Liebermann



Ferdinand
Liebermann



Professor Ferdinand Liebermann



Renner

Frauen von Andalusien

(Fortsetzung von Seite 361)

„Ich habe“, sagt Dona Juana, „zwei Stofskapierer mit blanker Spize gewählt. Das sagt Ihnen zu, Dona Inez.“

„Vollkommen!“ nickt die andere. „Auch Don Pedro und Don Antonio fanden damit ihre Auslangen.“

Eine kleine Waldlichtung öffnet sich vor ihnen, in die der Mond bläulichstes Licht gießt. Sie wählen sorgfältig ihre Aufstellung, damit keine den Mond im Rücken hat.

„Das würde den Gegner behindern“, sagt Dona Juana. „Allerdings“, fügt sie lächelnd hinzu, „hätte ich den Mond hinter mir, so wären nicht Sie, sondern ich benachteiligt, denn Ihr Gesicht wäre hell beleuchtet und Ihre Schönheit würde mich blenden.“

„Sie beschämen mich!“ ruft Dona Inez. „Nun, da uns nichts mehr trennt als zwei Längen Stahl, vermag ich es auszusprechen: Ich bewundere in Ihnen die vollkommene Frau!“ — „Kein Mann könnte jemals Ihre Freundschaft erziehen, Dona Inez! Ich habe unendlich viel verloren!“

Juana biegt ihr Knie frumm und läßt es wieder geradeschnellen. Dann gleitet das Lächeln von ihrem Gesicht. „Haben wir uns noch etwas zu sagen, Dona Inez?“

Sie gehen in Stellung. Dann zucken die Klingen, gedankenflücheln wie schimmernde Strahlen treffen die Scheiden, biegen sich frumm und schwingen zurück.

Der Stahl klingt. In die lautlose Stille steigt der erregte Atem, das Klirren des Metalls und das Knirschen trockenen Gezweigs unter den hurtig gesetzten Füßen.

„Salt!“ brüllt es da plötzlich. Aus dem Walddunkel springen zwei Uniformierte der Guardia civil. „Das ist verboten.“

Dona Juana schiebt eine plumpe Hand beiseite und senkt ihr Knie. „Dona Inez“, sagt sie lächelnd, „dies sind die genussreichsten Augenblicke meines Lebens! Ihre schlante Hand scheint aus Eisen.“

„Vor Ihrem Knie wuschen meine schwachen Kräfte, Dona Juana!... Aber, warum stören uns diese Männer?“

Die beiden Guardias weichen fluchend

Langweiliger Sonntag

Soll ich ausgehen? Bleib ich zu Hause?
Die Welt ist groß und der Himmel ist weit —

Drüben drücken die Kinder Krause

Ihre Nase am Fenster breit.

Ich würde das Kostüm anziehen —

Holm findet es immer ganz vorteilhaft,

Käte meint, es sei reichlich kühl,

Und ich würde immer so angegafft.

Ich kann ja auch zu Hause bleiben

Es geht keinen was an.

Ich kann lesen, dösen, Briefe schreiben —

Denn ich habo keinen Mann

der mich ausführen könnte,

Zum Rennplatz, ins Künstlerhaus, ins Café,

Ich bin allein und starre auf vier Wände

Und in ein leeres Portmonnaie...
L. Helse

vor den Klingen zurück. Eine dritte Gestalt taucht hinter ihnen auf. „Cielo mio!“ ruft Pero Lopez. „Meine Abnung hat mich nicht betrogen! Sie kämpfen um mich! Ich beschwöre Sie, denken Sie an meine Gewissensqual, wenn einer von Ihnen die Klinge unverfesselt in die Brust fährt!... Ich liebe Sie an, bei Ihrer Liebe zu mir...“

Dona Inez richtet einen erschauten Blick auf ihre Gegnerin. „Dona Juana“, sagt sie, „was sagt der Mann Lopez? Er spricht von unserer Liebe... zu ihm? Dios mio, glaubt er das wirklich?“

„Ja“, sagt Dona Juana, „als hätten wir ihm Grund dazu gegeben!“ Mit kurzen, blitzschnell geführten Knaperrößen drängen sie die drei Männer zurück. Wutbrüllend und mit weiten Sprüngen verschwinden sie im Walddunkel.

Die beiden Frauen geraten in ein stürmisches Gelächter, in das die zwei Diener bescheiden einstimmen.

„Ach“, sagt Dona Juana mühsam, „wie springt der Mann Lopez!“ Dann wirft sie einen nachdenklichen Blick auf ihre Knapier. „Haben wir“, fragt sie zögernd, „noch etwas...“

„Nein!“ sagt Dona Inez. Und sie lachen weiter...

Liebe Jugend!

„Nähtunde“ 1939

Früh morgens trifft Herr Altmann einen Bekannten. Auf die Frage, wo er zu so früher Stunde schon herkomme, antwortet Müller, er habe seine Tochter begleitet, er lasse sie nähen. Begeistert ruft Herr Altmann: „Das ist nett, das freut mich, daß es noch Väter gibt, die die züchtige Handarbeit ehren und verständigerweise größeren Wert auf Hausfrauengutenden legen als auf diese modernen — —“

„Verzeihung“, unterbricht ihn der Bekannte, „Sie mißverstehen! Meine Tochter ist heute nacht mit ihrem Rennauto verunglückt und hat einige so umfangreiche Verletzungen, daß ich sie nähen lassen muß...“

Ordnung muß sein...

Unser Bürovorstand ist ein peinlich genauer Mann. Letztlich gab er mir den Auftrag, ein Bündel alter Akten aus der Vorkriegszeit zu verbrennen.

„Aber vorher schauen Sie sich noch jeden Akt genau an“, ordnen Sie die Papiere nach dem Datum und tragen Sie den Inhalt kurz in ein Verzeichnis ein.“
war

Resch & Kramer
KUNSTHANDLUNG

Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf
München, Glückstraße 7, Telefon 20998

Münchener Maigelchichten

Beginn der Fremdenzeit in München. Die Bäume blühen, die Straßen sind aufgerissen. Die Fremden stolpern über Pflastersteine. Im Hofbräuhaus quillt der Maibock. Der Strom der „Wallfahrer“ zum „Platz“ reißt nimmer ab. Und die Sonne lacht vom maiblaunen Himmel.

Da schwankt ein Pärchen aus dem Hofbräuhaus. Nimmer ganz jung, sichtlich lange verheiratet, aber in höchst vergnügter Stimmung. Bis die zwei das Bergl zur Maximilianstraße erklimmen haben, hat man noch nicht herausbekommen, wess' Stammes und Landes sie sind. Sie lachen beide nur; über einen Witz wohl, dessen Pointe noch im Hofbräuhaus plante. Oder über sonstwas. Ja, das Hofbräuhaus! Dazu ist's Mal...

Da, oben, an der Ecke, fällt der Frau plötzlich das Lachen aus dem Gesicht. Sie steht wie angewurzelt. Und farrt in eine Aualage. Und jent kollert stösend die ersten Worte: „Oh, Sijer, ach, des entzickende Kleidsche! Joch, des mist ich unbedingt hamme! Jäh, der sijte Buni-frage, wo ich so nix mehr auzuziehe habi!“...

Da fallen ihm alle Maibockträume aus dem Schnurrbart. Ernüchter schaut er auf seine Alte. Er knurrt. Er schwilt. Und faucht: „Nix mehr auzuziehe haste! Na zieh halt die Schraube in dein Kinn-faste aa! — Soll ich mich vo dir ausziehe lasse, daß du was auzuziehe hast, hä!“...

Es ist Frühling in München. Eine fremde Frau aus Frankfurt verfehlt den Maibock und die Welt nicht mehr...

Auch der Bergervastl vom Wald war im Hofbräuhaus. Auch ihn stößt der Maibock in die höheren Seligkeiten. Da stößt ihm auch seine Alte auf, dabei! Saftal! Der muß er was mitbringen!...

Der Wastl trubelt von Gesicht zu Gesicht. Sinniert und sucht. Auf einmal, vor einem Unbenkenlad, da hat er's. Da sind so allerhand Dingar, schöne Gerzerln, zum Aufhängen, mit dem Hofbräuhaus in der Mitten, die frauentürme dahinter, darum die Schrift: „An meine liebe hab ich gedacht und ihr aus München dieses mitgebracht!“... Den Namen derer, an die man denkt, kann man noch im Gesicht jeweils dreimalen lassen...

Der Wastl steht im Lad, hat sich so ein rotoreses Fetz-Unbenken gewähnt und die Verkäuferin sagt geschäftig: „So, jent

bitte den Namen der Dame, daß wir ihn gleich draufmalen können! In fünf Minuten ist alles fertig!“

Der Wastl steht stumm. Und überlegt und überlegt: „Ja Teisi, vernagelst, wa boafst denn jent glei!“

Die Verkäuferin lächelt. Diskret natürlich. Der Ladeninhaber kommt dazu. Er grinnt. Ein neuer Käufer tritt herein.

Der Wastl schwigt!

„Ja Sagni übereinander! Fallt mir denn der Nam nimmer ein! — Das Finmt halt davo, weil i die finfzwanzig Jahr, die mir scho verheirat finz, allwei bloß „Alte“ zu ihr sag!“...

„Eine Verkäuferin hat ein rotes Herz mit dem Hofbräuhaus in den Händen. Der Wastl stolpert verford in die Münchener Maisonne hinaus...“



Keller-Käbbe

Die Grabrede

Es war in den sechziger Jahren, zu jener schlimmen Zeit, als die Cholera in Deutschland herrschte. Da marschierte eine Batterie des Danziger Artillerieregiments zu dem einige Tagemärche entfernten Schießplatz. Aber die Seuche wußte ihre Opfer auch in preußischen Marschkolonnen zu finden; holte sich einen braven Artilleristen mitten aus der Truppe. Und warf ihn auf den Totensydragen. Er wurde mit militärischen Ehren begraben. Der Divisionsparrer hielt eine feierliche Rede. Dann aber trat noch der Batteriechef an das Grab, um dem stummen Kameraden

noch ein paar militärische Abschiedsworte mitzugeben. Der war einer jener alt-preußischen Gaudegen, für die das Leben Dienst, der Dienst das Leben bedeutet. Er räuperte sich gewaltig, strich links und rechts die Abschiedsworte seines Schnurrbarts und sprach also:

Kameraden! Als ich heute morgen aufwachte, fiel mir das Bibelwort aus dem Buche Tobias ein: Wenn Gott lieb hat, den züchtigt er. Auch mich hat der Herrgott schwer geschüht. Er hat mir den Stangenreiter des ersten Gefüßes, den besten Mann der Batterie geräubt! Und da hab ich mir gesagt, warum hat der Herr nicht lieber andere Kerle zu sich genommen, zum Beispiel so'n Schweinehund wie den Fahrer Maruschke vom zweiten Vorratswagen! Der Kerl kann nicht reiten und kann nicht fahren und ist — wie ich sehe — selbst hier in dreckigem Anzuge angetreten! Außerdem hat er das Koppel gar nicht gestrichen, der Himmelhund, der!

Aber freilich — hab ich mir gesagt — was soll auch der liebe Gott mit so unansehnlichen Leuten, die nicht fahren und nicht reiten können und selbst zum Begräbnis eines Kameraden in so'nem müßigen Anzug erscheinen! Wachtmeister! Schreiben Sie mal auf: Fahrer Maruschke erhält wegen malproperen Anzugs drei Tage Mittelarrest!

Amen!“

M. Werner

Liebe Jugend!

Ein lieber alter Herr betrat das Sprechzimmer des Arztes. „Vielleicht können Sie sich noch erinnern, Herr Doktor“, leitete er ein, „Sie haben mich vor einem halben Jahr mit meinem Rheumatismus behandelt und mir streng geraten, mich ja vor jeder Feuchtigkeit zu schützen.“

„Ja, ja, ich weiß, na und was gibts jetzt?“ erkundigt sich der Arzt.

„Ich meine eben, nun wäre es schon höchste Eisenbahn, mal wieder ein Bad nehmen zu dürfen.“

★

Der kleine Maxl wurde von seiner Mutter zum Arzt geführt. Während der Untersuchung fragte der Doktor den Kleinen, ob er auch wisse, wieviele Lungenflügel der Mensch habe. Prompt sagt der: „Zwei.“

„Schön“, meinte der Arzt, „aber woher weißt du das?“

Maxl: „Ich schau meiner Schwester immer beim Waschen zu!“

L. BERNHEIMER KG.

MÜNCHEN / LENBACHPLATZ 3

Vornehme Wohnungseinrichtungen

Antiquitäten, Gobelins, Teppiche,
Möbel und Dekorations-Stoffe

Tafelbier
 DAP
 Nr. 23977 und 23982
 Fabrikat: Münchener Tafelbier
 Exportbierbrauerei München (S.M.)

Alleinhersteller:
HACKERBRÄU MÜNCHEN

CAFÉ LUITPOLD
 Die vornehm-gemütliche
 Gaststätte Münchens

SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
 erstklassige Künstlerkonzerte

Westfalia-Anhänger
 jede Ausführung

General-Vertrat.
Fr. Riekewolt
 München, Kapuzinerstraße 30 - Tel. 72463

Dr. ERNST RICHTER'S Frühstückskräutertee
 auch als Drix-Tabletten-Drix-Draagees

Für Schlankheit Veranlagung?
 Nein - aber mit 30 - 40 - 50 weigen
 viele zu Körperlast, Klügel beugen
 vor, erhalten sich schlank und
 jugendlich durch die tägliche Tasse

Liebe Jugend!

„Was, fünfzig Mark für den Papagei?
 Nee, sagen wir — die Hälfte!“
 „Tut mir leid, aber durchschneiden
 möchte ich ihn nicht!“ scho

Verrat im Schlaf
 „Redet Ihr Mann auch laut im Schlafe
 auf, so wie der meine?“
 „Nein, der ist schlau, er lächelt nur im-
 mer so verdächtig.“ war

Zetta Barmetler
 BLUMENGESCHFT

Karlstr. 25a, geg. der Südlilla, Telefon 58910

**MOKKA-KIRSCH
 MACHOLL MÜNCHEN**
 Eisgekühlt ein Hochgenuss

LÖWENBRÄU MÜNCHEN

Die **Löwenbräu-Biere** sind nicht nur
 wegen ihrer Qualität, sondern auch wegen ihrer
 Bekömmlichkeit in der ganzen Welt geschätzt.
 Wo nicht erhältlich, weist die Brauerei gerne die
 nächstgelegene Bezugsquelle nach

HANDWEBTEPPICHE
 VORHANGSTOFFE
 MOBELBEZUGSTOFFE
 TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER
 München 2 - Kaufingerstraße 14

J. Val-Eckhardt
 Leinen- u. Woll-Spezialhaus
 Fachsenstr. 5-7 München Fernspr. 5991-93

Spezial-Schuhhaus
 FÜR LUXUS UND SPORT

Seiensol

Sorensen
 FEINHAUSFERTIGER

Büro-möbel

Best. preiswert von
 München
 München
 Paulshofstr. 10
 Fernspr. 4371, 43437

Drängen Sie unbedingt: Besichtigung und Probieren!

Elizabeth Sinden
 Assortierte Präparate für eine
 gesunde Hautpflege
 bei
 „Kloster-Drogerie“
 Parfümerie
 Karl Stübhan
 München, Neuhausenstraße 31
 Ruf 12372
 Telefon: Bestellungen werden
 prompt erledigt.

FLAMUCO-FEINFARBEN
 für Kunst- und Kunstgewerbe-Studien u. Schul-
 zwecke in: Cel-Formpera u. Aquarellfarben,
 Gouache u. Plakafarben ferner Pastellstifte
 Bessenroth, das fixierbare Pastell, empfohlen.

FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK MÜNCHEN 25
 VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER U. MEISNER, GES. GESCH.

Besuchen Sie
 sich bei Ihnen
 Einhäufen
 auf die
 Jugend!

Bienwähnt!
 Es lohnt sich der Weg nach Pasing -

Besuchen Sie einmal
MOBEL - FREYTAG
 Pasing / Telefon 80 077
 Endstation der Linie 19, zwi-
 schen Bahnhof u. Marienplatz
und Sie werden überrascht sein -
 Annahme von Darlehenssachen!

Dralle **BIRKENWASSER** 1,40
ZUR HAARPFLEGE 1,80
 3,10

Bad Wildungen für Niere und Blase
Helenaquelle

ZUR HAUS-TRINKUR:
 bei Nieren-, Blasen-
 und Stoffwechselfeiden

München die Stadt der Deutschen Kunst

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Exotischer Schmuck Dr. E. Junkelmann
Ostasiatische Kunst Dienersstraße 11/III

Verlangen Sie

VIKTORIA MALLEINEN

aus der Münchener Malleinefabrik



DR. HANS RAFF
vormals A. Schutzmann



Zu beziehen d. alle Todgeshäfte

Bayerische Hofkunsthändler
GEORG STUFFLER • Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13 295 Neben Park Hotel



Allgemeine Kunsterziehung
mit Fachklassen für volks-
kunstnahes Handwerk,
Weberei, Graphik, Malerei
und Kleinglasik. (Bildnis)

SCHULE FÜR DIE KUNST
staatl. anerkannt / von A. Schleicher
Icking-Isartal und München-Odeonspl. 2

Erich Feucht / München
Mal- und Zeichenbedarf

Mg. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

An Interessenten gebe ich kostenlos ab:

Kat. 68: Kulturgeschichte, Städte-Ansichten, Porträts. 550 Nrn.

Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18
Ankauf alter Bücher und Graphik.

**PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK**

STAATLICH ANERKANNT
LEITUNG: A. RABENBAUER
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 99527



Abendkurse von 19-21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weismüller, Wien 1, Botanikerstr. 14, Fernruf R 21-205

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Zeichnpapiere

„STAHLHARZ“ hochtransparent u. äußerst zäh

BUCKECKE DER JUGEND

„Deutsche Kunst aus Nord und Süd“. Von Hans Mackowky. 198 Seiten mit 57 Bildtafeln im Rembrandt-Verlag, Berlin. Leinen RM, 7,50, Halblein RM, 8,80.

Der Verfasser bietet keine gelohnten Kunstbeschreibungen. Wir lesen fesselnde Abhandlungen zur langgeschichtlichen Berlin und seiner Umgebung. Aus der Reihe der mit seltener Gabe des Wortes geschöborten Gestalten seiner nur einige genannt: Schwab, Schinkel, Krieger, Menzel, Wassmann, Spitzweg, die beiden Oboten u. v. a. m. Potsdam, Reimsberg, die südöstliche Welt Hans Thomass ein Jahrhundert unspannendes Werk deutschen Geistes und Seelenlebens. Das erschöpfende Wort wächst aus der Gesamterfölichkeit des Schölers deutscher Kunst und führt uns zum Miterleben der überreichen Fülle des Dargestellten, das durch den redigierten Geist des begabten Autors aus reichem Wissen gestaltet ist. J. Zacher

„Kopf hoch, Jena!“ Roman von Karin Ducha-Verlag
Kart, RM, 2,90; Leinen RM, 3,80.

Von schönen Frauen, Luxusdampfern und überreichen Lebenslust erzählt dieses Buch; aber auch von schwerer Irrungen und tiefem Leid: Ein Roman, vom Leben geschrieben: fesselnd und spannend bis zur letzten Seite.

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

**ESKA
WERKSTÄTTE**

für Baukeramik,
Ofen, Töpferei

MÜNCHEN
Kabelhallenstr. 116
Telefon 30389



Buchner-Widmann
Mal- und Zeichenschule
Theresienstraße 47
Telefon 300225

Zeichnungen

bei

A. Vetter

Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 21

Ölgemälde

Zeichnungen, Aquarelle, Stiche
und Studien. An- und Verkauf

M. Lettenbauer Amalienstr. 19

JULIUS MERTZ
JUWELIER

Schmuck in Gold und Silber

Zuchtperlen — Siegelringe

Schöne Aquamarine — Eheringe

Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 6 50

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÖLLER

**KUNSTAUKTIONEN
AUSSTELLUNGEN**

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 229 62 und 51 616

**DIE
PIPERDRUCKE**

Originalgetreue farbige Wiedergaben von
Meisterwerken der Malerei



Verlagen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE

Verlage-GmbH, München, Georgenstr. 15

Kunst, Schmuck, Waffen aller Länder
Ostasien-Laden
MÜNCHEN 13, Schellingstraße 48

*Werde
Zeitschriften
Kataloge*

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Fernstr. 8-10, Telefon 20763

Stell

Modische

Strickwaren

Karlsplatz 25

Eingang Priemayerstraße



Hr. KORSETT- u. WÄSCHE-
SPEZIAL-GESCHÄFT

Juliane Klopfer

MÜNCHEN

THEATINERSTR. 49, Tel. 2 68 91

NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071



Christian Schwarz & Sohn

Wechflätten für

Maß-Aniformen aller Art

zu München

Telefon 52 6 52

Priemayerstr. 12



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch

Wer anspruchsvoll und klug dabei
besucht die HAG - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
in Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHAMMELTRIO

C. WEISHAUPT
HOPFSLBERSCHMIED

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigenes Werkstätte - Marienplatz 29



A. Fädisch

München 5, Baderstr. 22
Telephon 29 2 54

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maßschneiderei

Josel Bieb
München, Dachauerstr. 5
mücht Hauptbühn Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe, Tadelloser
Schnitt u. Verarbeitung, MGR. Preise

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.

FERNSPR. 52547 KLISCHEE

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte

THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

Schönheitspflege der Dame modern-hygienisch
Hildegard Klebe (früher Ida Ischall) Kosmetikerin, statt. gepr. "Maschinen
Maschinenstraße 25/4, an den Anlagen rechts, Telefon 29 3 27
erstkl. Körpermassage, mod. Gesichtspflege, Hand- und Fußpflege, Paraffin-
packung, mod. Bäder, Lichtbäder, Höhenmassage, „Jugendruhen Schilker“

KLISCHEE'S
für Reklamewecke
Kunstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT

KANALSTRASSE 3 TELEFON 27 667

MARIE BRAUN

Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle

Residenzstraße 6/II - Telefon 24 224

Reiseartikel
Laktaschen
Gummi - Iahn
Neuhäuserstraße 12

Tapeten
Linocum
Teppiche
in großer Auswahl bei
R. Lüfers Nachf.
Angesp. in Tel. 3124
Königsplatz ABC

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radmas, München,
Augustenstraße 36

Autographie
Vervielfältig v. Schrift-
stücken, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant -
Gegründet 1872
Nützen, Hofplatz 2, 3,
Fährgraben, Tel. 11489

Drahtgeflecht
Drahtgeflecht
comp. Zaune
Reitbahn-John
München
Frauenstraße 16
Tel. 20033, ger. 1617

Auto-Verleih

Opel P 4 Tag - 300 km. z. B. u. Versd.
Kadett, Olympia, Saab, u. Falcar -K2 - Zuschlag.
Fornator, Erzgebirgsstr. 33, Tel. 53899

Frau Rezi Neumeier
Burgstraße 10

Kraftnahrung
für Herz und Nerven

Die Klebe Leithin-Isolinom kräftigt die durch starke Anspannung
durch Leiden und im Alter, an Leithin versarmten Nerven. Deren
bessere Ernährung wirkt beruhigend, schmerzstillend und fördert
überaus schnell gewonnen (nicht nachlässig) Schlaf. Hinweis: Die
zahlreichen beglückten Dankeschreiben, über interessante Lektüre,
kostenlos zu beziehen durch

Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker,

Herst. der bekannten Joghurtmark. München J. 15, Schillerstraße 25

Detektiv

Ludwig Böhler, Polizei-
beamter a. D. erforscht alle
in all. Welt d. heiml.
Beobachtung u. diskrete
Ermittlung. München,
Neuhäuser Str. 1/III Eing.
Fährgraben, Tel. 12108

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Brielmarken
Telefon 22321

Photo Braun
SPEZIALGESCHFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Photo
SPEZIALGESCHFT

Braun

am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

Bringen Sie

Ihren getragenen Hut, ob
Herren- od. Damenhut,
ich arbeite Ihnen solchen
preiswert in einer moderne
Form um.

Willy Fischer
Der Hutmacher
am Rindermarkt 7



Wamsler
Herde-Ofen
N. Schmech
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 29 72 23

Handschuhe

Spezialgeschäft
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Seifenberg, gebürstet
Kosge & Fets



KLISCHEES
ENTWORFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN

Süddeutsche
Klischeeanstalt
MÜNCHEN - LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Maß- und Modellarchiv für Damen

Käthe Knopp

München, Tilsch Wegenerstr. 27, Tel. 59015

Große Auswahl in
Mäntel, Kleider, Blusen
in allen Größen zu billigen Preisen
Nelly Erl, Damenmoden
Kapuzinerstr. 41 (nächst Baldplatz)

Taschen, Hüter, Rucksäcke, prima
Ledervern. Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Seiler- u. Lederwaren, eing. G. m. B. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54871

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosenthal 11
berichtigt alles in aller Welt

Vervielfältigungen Foto-Drucke
Schreibkugeln - Accas
Andreas Meier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50839
und „Stür“, Korteplatz 24/II

Wer klingelt ist, verwendet
Lino Lis' das gute Bohnerwachs
Ph. u. Jos, Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Der Diplomat

„Und das wären Diplomatenbinder — gibt's auch in Blau!“

„Wie heißen die?“ fragte Geigl.

„Diplomatenbinder“, wiederholte das Mädchen höflich, „dieses pastellzarte Grün hat man besser gern.“

„Diplomatenbinder? — — Geschpafsig!“ murmelte Geigl.

„Sehr fleißig, besonders im Frühling.“

Über des Fräuleins Kopf hinweg blickte er in einen Spiegel. Er stellte sich das Maßfahel vor, fest aus dem Übergangsmantel spitzend, sein Gesicht darüber, ernst, doch nicht unhöflich — Diplomatenbinder? — Ja, hm — nicht übel! Er hatte schon ein bißchen was von einem Diplomaten an sich, ohne Frage! Das Fräulein hatte seinen Blick aufgefangen. Kaßch drehte es über den ausgestreckten Zeigefinger ein formvollendetes Mustermaßfahel und probierte es vor Geigls Kragen.

„Flott, nicht wahr?“

„Flott schon“, bestätigte Geigl, „aber wie bindet man so ein Ding?“

Das Fräulein ließ seine geschmeidigen Finger spielen. „Oh, das ist ganz einfach: Erst legen Sie die beiden Enden übereinander, machen einen Schlung, mit dem einen Ende bilden Sie eine Schlaufe und das andere Ende schieben Sie folgendermaßen hinten durch — — sehen Sie, so; dann brauchen Sie nur noch festziehen. Es ist furchtbar einfach.“

„Es ist wirklich einfach“, wiederholte Geigl und schämte sich fast ein wenig, deswegen gefragt zu haben.

„Wenn Sie es ein paar mal gebunden haben, brauchen Sie gar keinen Spiegel mehr dazu.“

„Da ist wirklich nichts dahinter“, sagte Geigl überzeugt, ließ sich den Diplomatenbinder einwickeln, zahlte und ging.

Vor dem Bettchen legte er ihn der Länge nach auf die Kommode und warf einen Blick in den Spiegel über dem Waschtisch. Das Diplomatische war zweifellos vorhanden, das Kästliche, Unergreifliche. Und außerdem ist Grün fleißig, besonders im Frühling, hat das Fräulein gesagt. — —

Die Frühlingssonne war es, die am nächsten Morgen über Geigls Rücken,

pastellzarten Diplomatenbinder spazierte. Vergnügt trällerte Geigl vor sich hin, als er vor dem Spiegel stand und den Kragen umlegte.

„Eerst kreuzweis“, wiederholte er im Geiß, „dann einen Schlung und eine Schlaufe — — oder kam — —? Nein, zuerst kam der Schlung — — also noch einmal!“

Schlung — Schlaufe — anderes Ende hinten durch — — ja, so war's. Aber jetzt hatte er drei Finger der linken Hand mit hineingeknüpft; bebütam bog er sie heraus — da fiel der ganze schöne Anfang in sich zusammen.



Lichteberger

Also noch einmal: Schlung — Schlaufe. — — Diesmal hatte er bloß den Daumen im Knoten sitzen, also noch einmal! — — Sonderbar! Jetzt hatte er das Schleißen ganz schön fertig, aber ein Ende blieb übrig und baumelte belanglos herab. Nein übrig; Geigl dachte schon an einen Fabrikationsfehler und an den unvermeidlichen Umtausch, da entjann er sich im letzten Augenblick, daß das Fräulein mit demselben Stück alle beiden Enden untergebracht hatte und daß es ein schönes Schleißen geworden war.

Also begann er von neuem. Eine halbe Stunde begann er unaufhörlich, zu einem

Ende kam er nicht. Alle Mißgebirten eines Krawattells gingen unter seinen vertrackten Fingern hervor, Knoten von wahrhaft gordischer Güte schürten sich ohne sein erkennbares Zutun. Er flocht, knüpfte, zog an und riß ganz mechanisch ohne Methode. Auf ein glückliches Ende hoffte er nicht mehr.

„Auf einmal — — wie das nur kam? Ja, das war ja köstlich! Da war plötzlich das schönste Schleißen da! Na, ein Mustermaßfahel war es nicht; die eine Kälste war so lang, die andere zu kurz, aber ein Maßfahel war's wenigstens. Und er sah aus damit wie ein — fast wie ein Diplomat, köstlich!“

Eine halbe Stunde später lustwandelte Geigl im Englischen Garten. Die Frühlingssonne spazierte mit ihm und freute sich über das grüne Schleißen. Geigl dachte an nichts Böses. Da fingelte ihn etwas am Kinn. Sollte etwa — —? Er tastete mit der Rechten nach der Halsgegend. Da stimmte was nicht. Das Schleißen stand senkrecht, statt waagrecht.

Kaßch drückte er es in die richtige Lage. Langsam wanderte es zurück und fingelte ihn wieder am Kinn. Wieder bog er es zurück — wieder richtete es sich auf — dreimal — viermal. In allen Taschen fischte er nach einem Spiegel. Den hatte er natürlich im Werktagserod stecken lassen und im Englischen Garten gibt es keine Schaufenster mit Spiegelscheiben.

Alle Leute, die ihm begegneten, schauten ihn an — meinte er. So oft ihm jemand entgegenkam, räusperte er sich geräuschvoll und hielt die Hand vor oder er schmeuste sich und breitete das Taschentuch über die maßhafte Stelle. So kam er heim.

Am nächsten Morgen stand er wieder in dem Waschgeschloß vor dem Fräulein, kalten Antritts voll. Aus der Türe winkelte er den Diplomatenbinder in Grün. Er löste die Krawatte, die er trug und legte das Schleißen an.

„Bitte binden!“ befahl er kurz.

Das Fräulein band. Es wurde ein Mustermaßfahel. Es fingelte ihn nicht ein einziges Mal am Kinnweg. In seinem Zimmer klopfte er vor dem Spiegel den weichen Kragen hoch, fuhr mit der Schere in die hintere Mitte der Krawatte und schnitt sie — rißsch — entzwei. — —

Geigl ward auf die Diplomatenfleischigkeit nicht verzichteten. Er wird sie in diesem Frühling tragen so oft er will — denn sie ist sehr fleißig in dieser Jahreszeit. Er wird sie niemals mehr zu binden brauchen. Er wird sie jeweils hinter mit einer Sicherheitsnadel zusammenheften. Denn er schaut nicht nur so aus, der Geigl — er ist auch ein Diplomat. Karl Spengler

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



Der neueste Witz

R. Rost